Verdichtungen
Aspekte von Atmosphäre und Volkskunde in der österreichischen Zwischenkriegszeit

Magdalena Puchberger

Atmosphären sind laut Gernot Böhme „Sphären der Anwesenheit von etwas, ihre Wirklichkeit im Raume", also „etwas, das von den Dingen, von Menschen oder deren Konstellationen ausgeht und geschaffen wird"[1]. Sie wirken auf Menschen und bewirken Ideen oder Handlungen. Wer es schafft, die jeweilige Zielgruppe über gelenkte Atmosphären, über Stimmungen und Gefühle an sich zu binden und zu fesseln, hat letztlich „Macht" über sie. Die Volkskunde der Zwischenkriegszeit hat die inhaltliche und emotionale Ausstattung, um solche Macht auszuüben und mit sanftem Druck die Teile der Bevölkerung im eigentlichen wie im übertragenen Wortsinn zu „bewegen". Diese Macht „greift bei der Befindlichkeit des Menschen an, sie wirkt auf das Gemüt, sie manipuliert die Stimmung, sie evoziert Emotionen. [Sie] tritt nicht als solche auf, sie greift an beim Unterbewussten. Obgleich sie im Bereich des Sinnlichen operiert, ist sie doch unsichtbarer und schwerer fassbar als jede andere Gewalt." [2]

Im Folgenden sollen Bereiche mit Schlaglichtern beleuchtet werden, die in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts dazu beitragen, jene Heimat-Atmosphäre zu kreieren, die nicht nur den Aufstieg der Volkskunde begleitet, sondern auch der Kulturpolitik des klerikal-konservativen „Ständestaates" und/oder des Nationalsozialismus zugrunde liegt. Die Intention von Volks-Bewegungen (Volkslied, Volkstanz, Volkserzählung,...), Volksbildung, Heimatpflege und Heimatkunst ist es, „Selbstbewusstsein" zu geben, die ungeübten ÖsterreicherInnen zu bestärken und ihre „Eigenheiten" aufzuzeigen. In den volkskundlichen und heimatorientierten Bereichen Raum, Kunst und Forschung versuche ich anhand von Details und Personen auszuloten, wie weit „Atmosphäre" als Untersuchungsbasis zu neuen Erkenntnissen über Fach- und Kulturgeschichte Österreichs beitragen kann. Die unterschiedlichen Personen aus dem Umfeld des Wiener und des Grazer Volkskundemuseums werden dabei als „ästhetische Arbeiter" begriffen, die über einen reichen „Schatz an Wissen um Atmosphären im Praxiswissen"[3] verfügen und die konkret an der Schaffung der Heimat-Atmosphäre mitwirken.

Volkstum und Heimat als atmosphärische Grundlagen

Zunächst soll jedoch die Beziehung zwischen den volkskundlichen und (kultur)politischen Leitbegriffen „Volkstum" und „Heimat" und ihrer atmosphärischen Wirkung in Augenschein genommen werden.

Bis spätestens Mitte der 1920er Jahre hat sich die Volkskunde in Österreich zu einem „der geisteswissenschaftlichen Konjunkturfächer schlechthin"[4] entwickelt, weil sie „eine Einheit von Wissenschaft und Leben versprach, Lebensnähe und Anschaulichkeit"[5]. Selten trennt sie zwischen wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Belangen und Zielen, ihr Aufstieg und Erfolg sind in ihrer inhaltlichen Breite und Anschmiegsamkeit zu suchen. „Heimat" und „Volkstum" sind in mehrfacher Hinsicht nützliche Begriffsfelder, schlagen sie nicht nur die Brücke zwischen deutscher und österreichischer Identität, sondern bedienen auch jenes weltanschauliche Spektrum, das von katholisch-konservativ bis offen völkisch-national(sozial)istisch reicht. „Heimat oszilliert, sie verortet und sie verklammert Identitäten lokal, regional und national."[6] Über die Verklärung, Inszenierung und Indienstnahme von Heimat und Volkstum schaffen die Volkskunde und ihre VertreterInnen vor allem in den Städten und im Bürgertum jene heimatliche Atmosphäre, die den Alltag der krisengebeutelten Bevölkerung „schöner" machen, ihn mit Sinn ausstatten und so an Volkskunde und „Ständestaat" binden soll.

Im Austrofaschismus gehen Kulturpolitik und das breite volkskundliche Feld eine enge Bindung ein und bilden „Ressourcenensembles, die wechselseitig mobilisierbar sind"[7] und sich gegenseitig stützen. Die Volkskunde, die vor allem in den Museen und den anwendungsorientierten Gruppierungen und Vereinen betrieben wird, trägt zur Fundierung und massenwirksamen Verbreitung der Kulturpolitik bei. Im Gegenzug erfährt sie eine gesellschaftliche wie finanzielle Aufwertung und bietet durch die im austrofaschistischen wie im nationalsozialistischen System bestehenden und bis weit in die Zweite Republik reichenden Verbindungen Karrieremöglichkeiten.

Die Volkskunde jener Zeit besticht und begeistert durch ihre Unmittelbarkeit und ist in den Alltag der Teilhabenden leicht zu integrieren. Für viele wird Volkskunde im weiteren Sinn zu Weltanschauung und Lebensstil[8], der viele Aspekte umfasst. 1983 erklärt der Geramb-Schüler Leopold Kretzenbacher rückblickend die Attraktivität der Volkskunde seiner Studienzeit durch die „Erlebnis-Sphäre"[9], die sie bot. So treffen sich die jungen FachvertreterInnen etwa zu Gerambs „Sprechabenden" im Grazer Volkskundemuseum oder „Heimabenden" im Wiener Museum, sie gehen (wie sie es bereits in den Bünden der Jugendbewegung getan haben) auf Fahrt, schlafen unter freiem Himmel oder bei Bauern im Heu, nehmen an den Volkslied- und Volkstanzkursen teil oder halten sie selbst. Dabei tragen sie entweder Tracht, Wanderkleidung oder die Kluft der Jugendbewegung. Gefühltes und Erlebtes bilden zentrale Elemente volkskundlicher Sammlung, Forschung, Darstellung und Anwendung.

Der „weiche", anpassungsfähige Forschungsgegenstand „Volkstum und Heimat" weckt Emotionen und zieht viele junge Menschen an, von denen viele aus der Jugendbewegung kommen. Er beinhaltet auch einen „Rückzug aus Politik und Chaos ins Schöngeistige"[10], ins Ästhetische. Die vom volkskundlichen Feld propagierten, gesammelten, erneuerten und angewandten Ausformungen der volkskulturellen Welt können als Mittel gesehen werden, „von den tatsächlichen Problemen abzulenken und die Idylle von einer Insel der Seligen zu kreieren"[11].

Raum und Atmosphäre

Es besteht ein sinnlicher Zusammenhang zwischen Atmosphären, Stimmungen und ihrer Anwesenheit bzw. Sichtbarmachung in Räumen. Besondere volkskundliche Räume bieten die Museen. Sie tragen den Namen jenes Interessenfeldes, das bereits kurz nach dem Ersten Weltkrieg auf eine akademische Institutionalisierung hofft, diese aber erst relativ spät erwirken kann. Sie sind die Orte der Volkskunde in Österreich, die nicht nur aufgrund der musealen Hauptfunktionen des Deponierens und Exponierens, sondern auch als soziale Orte interessant sind. Die Museen in Graz und Wien sind Orte der atmosphärischen Verdichtung, die über die Inszenierung und die sinnliche Anmutung weit über das volkskundliche Feld hinaus eine breit angenommene Wirkung erzielen. Im Folgenden soll anhand des Grazer Museums das dort verfolgte Konzept der „Raumstimmung" dargestellt und anhand des Wiener Museums die Bedeutung der leiblichen Erfahrung und Teilhabe an der volkskundlichen Atmosphäre untersucht werden.

Zunächst möchte ich das Grazer Volkskundemuseum anführen und die Ideen seines Gründers Viktor Geramb, der Zeit seines Lebens ein „nicht erfassbares Vaterschafts-Empfinden" für das Museum in sich trägt, das er als sein wichtigstes Vermächtnis sieht. Das kann als Hinweis darauf gewertet werden, was Rolf Lindner als „Homologie von Lebensform und Wissensform"[12] bezeichnet – die Identifizierung des Wissenschafters und Anwenders mit seinem Forschungs- und Betätigungsfeld, die bei VolkskundlerInnen dieser Zeit in besonderem Maße gegeben zu sein scheint.

Inspiriert durch Museumskurse des bayerischen Generalkonservators und Riehl-Schülers Georg Hager sieht Geramb bereits früh in der Gestaltung des volkskundlichen Museumsraumes eine besondere Bedeutung. Er schreibt: „Hager hat uns gelehrt, daß man aus Pietät für die alten Gegenstände, die in den Museen doch nur noch ein Scheinleben führen können, alte schöne Räume wählen solle, deren ‚Raumgeist' sich mit den ausgestellten Stücken harmonisch vermählen müsse."[13] Als passendes Gebäude bietet sich Geramb das alte Kapuzinerkloster am Fuß des Grazer Schlossbergs, in welches das Museum und auch er selbst (Benefiziatenhaus in der Paulustorgasse) 1913 einziehen. Bei der Inneneinrichtung des Museums richtet sich Geramb an Hagers Grundsätzen zum Konzept der „Raumstimmung" aus, die mir als Entsprechung der hier behandelten Atmosphäre gilt: „Diese sollte dem Besucher mit Eindringlichkeit alle die Eindrücke geschlossen vermitteln, die er bei einer Wanderung durch die steirischen Bauernlandschaften nur mühsam gewinnen könnte."[14] Die „Raumstimmung" erzeugt über eine möglichst dichte Inszenierung eine fühl- und sichtbare heimatliche, in diesem Falle eine steirisch-bäuerliche Atmosphäre. Auch ein anderer Aspekt ist bereits ausschlaggebend für die Einrichtung des Museums, die 1916 abgeschlossen ist: „[A]n die Stelle ‚langweiliger Museumsvitrinen' [sollten] in den Raum hineinkomponierte Museumsmöbel treten, die nach Farbe und Form auch als Beispiel für die Belebung des heimischen Kunstgewerbes dienen sollten."[15] Die Vitrinen und Möbel gestaltet die „feinsinnige Künstlerin"[16] Emmi (Hießleitner-) Singer in Anlehnung an Bauernmöbel. Die 1917 entstandenen Fresken im Innenhof stammen ebenfalls von Singer sowie von Martha Elisabeth Fossel und Norbertine (Bresslern-)Roth.[17] Geramb setzt also neben den auratischen Qualitäten der „authentischen" Museumsobjekte auch auf die Macht der zeitgenössischen Volkskunst und ihrer VertreterInnen. Er lässt volkskulturelle Gegenstände erzeugen und kombiniert sie möglichst stimmungsvoll mit den Sammlungsobjekten.

Auch das Museum in der Wiener Laudongasse bietet im konkreten wie im übertragenen Wortsinn „Raum" für Volkskunde und die ihr nahe stehenden Personen und Gruppierungen. Im Haus findet neben dem Verein für Volkskunde und der Arbeitsgemeinschaft für Volkskunde an der Universität Wien auch die Österreichische Heimatgesellschaft ab 1933 eigene Räumlichkeiten. Diese 1928 vom Präparator des Hauses Robert Mucnjak gegründete Gesellschaft ist ein dezidiert anwendungsorientierter Verein und wird von Mucnjak 1936 als „eine Arbeitsgemeinschaft, die die praktische Pflege der Volkskunde vorbildlich"[18] weitergibt, beschrieben. Im Museum hält sie ihre „Heimabende" ab, veranstaltet Volkslied- und Volkstanzkurse und „erfüllt" mit ihren volkskulturellen Vorführungen (etwa die jährliche, sehr erfolgreiche Aufführung des St. Pöltner Krippenspiels) die Ausstellungen im Museum und die dort abgehaltenen Feste im Jahreslauf mit Leben. Nach der Errichtung des austrofaschistischen Regimes erhält die Heimatgesellschaft auf Empfehlung von Geramb, Arthur Haberlandt und dem Wiener Großmeister der Volkstanz- und Volksliedbewegung Raimund Zoder eine spezielle Aufgabe und Würdigung: Ihr werden 1934 alle österreichischen Arbeitertrachtenvereine unterstellt, 1935 wird sie Mitglied im „Wiener Bildungswerk" der austrofaschistischen Einheitspartei Vaterländische Front und betreibt die vom Regime anerkannte Trachtenberatungsstelle, die ebenfalls im Haus in der Laudongasse Einzug hält.

Besonders attraktiv ist die Heimatgesellschaft für das Regime, weil sie bereits seit Jahren – gemeinsam mit dem Museum für Volkskunde – mit allen wichtigen Institutionen und Personen, die sich der angewandten Volkskunde, Volksbildung und Heimatpflege verschrieben haben, zusammenarbeitet und so ein breites Publikum erreichen

kann. Sie ist auch jenseits des Museums in der Stadt präsent, indem sie mit ihrer Spiel- und Tanzgruppe etwa an den Trachten- und Volkstumsveranstaltungen des Deutschen Schulvereins oder des Deutschen Volksgesangvereins teilnimmt. Die Heimatgesellschaft kreiert und inszeniert Heimat nicht nur mit ihren Veranstaltungen und bietet somit Vorbild und Anleitung für die Bevölkerung, sondern fordert mit ihren Kursen auch zum Mitmachen auf. Atmosphäre wird auch über den Körper, durch Teilnahme und Bewegung hergestellt, durch Tragen von Tracht, durch das Tanzen „volkseigener" Tänze oder die Aufführung von Puppen- und Laienspielen gemacht. Die unmittelbare Teilhabe an der volkskundlichen Inszenierung verdichtet die Heimat-Atmosphäre und stattet sie mit einer körperlich erfahrbaren Intensität aus, die sich auch zur ideologischen Lenkung und Anleitung nutzen lässt.

Die breite Bevölkerung zu mehr (völkischem) Heimatbewusstsein zu erziehen, aus Masse Volk werden zu lassen, ist Ziel dieser Volkskunde in Graz und Wien. Damit trifft sie sich mit der austrofaschistischen Kulturpolitik „deren wichtigste Aufgabe darin bestand, eine Festkultur zu entwickeln, um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken und der Abstraktion ‚Ständestaat' konkrete Form zu verleihen"[19].

Volkskunde – Kunst – Frauen

Die volkskundliche Atmosphäre wird tatsächlich „gemacht". Obwohl die Volkskunde mit dem „Ursprünglichen" und „Authentischen" argumentiert und für sich wirbt, produziert sie in Form der volkskulturellen „Erneuerung" eine veränderte, „verbesserte" Heimat, speziell im urbanen Raum. Dabei zeigt sich eine hohe Affinität zwischen Volkskunde und Heimatkunst, deren Bereiche nahtlos ineinander übergehen und sich in ihrer Wirkung gegenseitig verstärken.

Dabei ist die hohe Präsenz von Frauen auffällig. Von den einigermaßen ausgetretenen Pfaden der personenorientierten Fachgeschichte abweichend, lassen sich neben den „großen Männern" zahllose Frauen als Gestalterinnen der heimatorientierten Atmosphäre entdecken. Zum einen mag das daran liegen, dass die jungen Frauen nach ihren Erfahrungen in der Jugendbewegung der 1930er Jahre gewohnt sind, nicht mehr nur soziale Funktionen wahrzunehmen oder als unsichtbare Zuarbeiterinnen hinter den wissenschaftlich arbeitenden und veröffentlichenden (Ehe) Männern zu verschwinden. Die Rolle und die Bedeutung der mitforschenden Ehefrauen wie etwa Gretl Horak oder Erna Haiding erscheinen unter diesem Aspekt untersuchenswert. Andere junge Frauen wie Elli Starzacher haben zwar auch Ehemänner im Dunstkreis der Volkskunde, treten aber mit eigenen Forschungen hervor.

Zum anderen wird damals gerade den Frauen eine besondere Begabung, ein instinktives Auffassungsvermögen in Heimat- und Volksbelangen zugeschrieben. Weibliche Gefühlsorientierung, mütterliche Hingabe und Opferbereitschaft sowie feminine Einfühlung gelten sowohl in der Heimatkunst als auch bei Volkskundlerinnen als besonders wertvoll und gefragt.

Zum dritten nutzen die VolkskundlerInnen und HeimatkünstlerInnen jene neuen Medien, die zwar ein breites Publikum finden, aber als nicht so prestigeträchtig wie die männerdominierten Sparten im „anspruchsvollen" Literatur- oder Wissenschaftsbetrieb gelten. Die Beiträge von Frauen sind selten vordergründig politisch oder programmatisch, vielmehr transportieren sie Ideologie und Wertvorstellungen über ihre Figuren oder die Bildsprache. Sie finden ein breites Betätigungsfeld in Kalendern und Almanachen, Illustrierten oder Radio- und Wochenschaubeiträgen, die Heimat und Volkstum viel Platz widmen und vielfach in diese Richtung gehende Kurzgeschichten, Gedichte, Fotostrecken und Zeichnungen publizieren. So veröffentlicht beispielsweise die in der Steiermark bis heute verehrte Schriftstellerin Paula Grogger viele ihrer Gedichte im Erstdruck im populären „Deutschen Volkskalender" des Deutschen Schulvereins Südmark. Bei den Zusammenkünften der so genannten „Südmarkrunde"[20], die auch im Grazer Volkskundemuseum stattfinden, trifft sie mit anderen Schriftstellerkollegen wie Hans Kloepfer, Max Mell, Franz Nabl oder mit dem im Austrofaschismus wie im Nationalsozialismus bedeutenden Herausgeber Josef Papesch zusammen.

Stimmungsvolle Wissenschaft

Zum Schluss möchte ich anhand einer Volkskundlerin aufzeigen, wie die volkskundliche Atmosphäre auch auf volkskundliche Forschung, Sammlung und deren wissenschaftliche Darstellung einwirkt bzw. wie sie innerhalb ihres Umfelds wiederum an der Schaffung einer heimatlichen, völkischen Atmosphäre mitwirkt.

Eleonore Zenker-Starzacher, die sich auch in ihren wissenschaftlichen Publikationen immer nur als Elli bezeichnet und damit wohl einer zeit- und milieutypischen Usance entspricht, wird 1915 in Wien geboren und entstammt einer „volksbewussten" Familie. Ihre Eltern stammen aus Kärnten, der Vater ist Lehrer und beschäftigt sich während seiner Ausbildung u.a. mit der deutschsprachigen Gottschee. Der älteste Bruder der Mutter ist Martin Wutte, Historiker und Kärntner Landesarchivar, der sich bereits nach dem Ersten Weltkrieg bei den Friedensverträgen in St. Germain für Kärnten einsetzt und sich im Rahmen der Kärntner Volksabstimmung als Beirat der österreichischen Abstimmungssektion und Mitarbeiter der Landesagitationsleitung (des späteren Heimatdienstes) soweit verdient macht, dass er 1928 das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich erhält.[21] Ihr Bruder Karl studiert, vom Onkel inspiriert und unterstützt, in Wien Geschichte und beerbt seinen Onkel 1939 als Landeskonservator. Für diese Tätigkeit bleibt dem SS-Untersturmführer jedoch wenig Zeit, ist er doch als Stabsführer der Dienststelle des Beauftragten des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums auch für die „Germanisierung", also die damals so genannte „Ein-" bzw. „Rückdeutschung" der besetzten Gebiete Kärntens und Krains und damit für die Vertreibung der Slowenen zuständig.

Elli Starzacher wird über die Familie

in gewisser Weise völkisch „sensibilisiert" und in der von Karl Haiding und ihrem späteren Mann Gero Zenker geleiteten Jugendbewegungsgruppe „Adler und Falken" (die beispielsweise auch die „ur"germanischen „Laiche" des Mythologen Georg Hüsing tanzen) weiter sozialisiert. Starzacher und ihr Umfeld nehmen an Heimabenden im Museum in der Laudongasse teil, auf deren stimmungsvolle Ausgestaltung besonderer Wert gelegt wird, wie Merkblätter zur Fest- und Feiergestaltung nahe legen. Starzacher ist ein Beispiel für jene aus den Bünden stammenden Volkskundlerinnen, die besonders die Frauen als Trägerinnen der (deutschen) Volkskultur verstehen und sich gleichzeitig als Vorbild und Elite in einer Gesellschaft sehen, die von Sittenverfall und völkischem Niedergang bedroht ist. Der eigene Körper und seine Gestaltung werden, wie Starzacher selbst beschreibt, zum Gesinnungsvehikel:

„Na ja, wir haben seinerzeit im Gegensatz eben zu der damals üblichen Mode, die sich ja jeweils immer geändert hat, und manchmal wirklich net schön war, sind wir in Dirndl herumgelaufen, grundsätzlich, und haben unsere gewebten Kleider als Festtracht gehabt. [...] Und zwar haben wir das Dirndl nie als Uniform angesehen, sondern eben als Bekenntnis zu einer gewissen Gemeinschaft. Und das stand im Vordergrund, und das haben wir auch mit der Haartracht [gemacht]. Es haben einige wenige, zu denen auch ich gehöre, die langen Haare beibehalten[...]. Das war auch irgendeiner der Grundsätze seinerzeit im Wandervogel, wir waren bewußt anders als eben die breite Masse, die einmal das und einmal jenes als Vorbild genommen hat, und vor allem über Alkohol und Nikotin waren wir erhaben."[22]

Von Alfred Karasek und Karl Haiding angeleitet beginnt Starzacher 1936 ihre „Sprachinselforschungen" in Ungarn und erwirbt sich soweit Renommee, dass sie für Forschungen ein Stipendium der österreichisch-deutschen Wissenschaftshilfe erhält und von Arthur Haberlandt 1938 eine Assistenz-Stelle am Museum angeboten bekommt – womöglich die der als Halbjüdin entlassenen Adelgard Perkmann.

Bis in ihre letzten Lebensjahre veröffentlicht Elli Starzacher Artikel, die auf ihren Sprachinselforschungen zum Märchen (die sich stark an den Märchentheorien Karl Spieß' orientieren) und deren Gewährspersonen basieren. Über ihre Publikationen prägt sie das Bild der Sprachinseldeutschen und das zu erhaltende Deutschtum im Osten, speziell in Ungarn, mit. Dabei ist kaum ein Unterschied zwischen den „wissenschaftlichen" Texten[23] und den populären zu erkennen. Sie findet ihren eigenen Zugang, den sie mit der Illustratorin ihrer Märchenbücher – der ebenfalls im engsten Umfeld des Wiener Museums für Volkskunde wirkenden Malerin Erna Piffl – teilt und mit der sie 1936-38 in Ungarn sammelt und forscht. Ziel von Starzachers Artikeln und Büchern ist eine sehr persönliche und möglichst detailreiche und plastische Darstellung der „Erzählpersönlichkeiten", die nicht nur Mittel zum (Sammlungs-)Zweck, sondern selbst Gegenstand der Forschung und Erzählung sind. Starzacher beschreibt sie als „frische, treuherzige, tatkräftige Menschen von einer fröhlichen, kindlichen Wesensart", deren Märchen „von einer gesunden Sittlichkeit" handeln und in denen sich „ein Rest der heldischen Vergangenheit unseres Volkes gerettet hat"[24]. Die ideologisch gefärbten Darstellungen transportieren Bilder vom „echten" und von vielen Seiten bedrohten Deutschtum. Auch in Piffls Illustrationen wird ein völkisches Weltbild gezeichnet, in denen, wie Leopold Schmidt 1939 schreibt, der „deutsche Mensch in Ungarn im Vordergrund [steht]. Nicht umsonst steht bei jedem dieser Bilder der Name des Gemalten, als eines persönlichen Zeugen für seine Gemeinschaft"[25]. Über Starzachers Haupterzählerin, der Pallanik-Ahnl, wird beispielsweise eine Frauengestalt gezeichnet, die vom Leben schwer geprüft dennoch liebevoll und opferbereit ihre Kinder erzieht, mit ihren Märchen wertvolles deutsches Volksgut weitergibt und erhält und somit den Aufgaben der deutsch-völkischen Frau entspricht.

Die Märchenbücher von Starzacher haben auch nach 1945 die Kindheit vieler ÖsterreicherInnen begleitet und geprägt und wurden noch 1986 neu aufgelegt. Sie stehen für die lange andauernde, bis heute abrufbare Wirkung der in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts gemachten Heimat-Atmosphäre.

Anmerkungen

1 Gernot Böhme: Atmosphäre. Essays zur neuen Ästhetik. Frankfurt am Main 1995. S. 33.

2 Ebd. S. 39.

3 Ebd. S. 35.

4 Leopold Schmidt: Geschichte der österreichischen Volkskunde. (=Buchreihe der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, N.S. 2) Wien 1951. S. 23.

5 Friedemann Schmoll: Die Vermessung der Kultur. Der „Atlas der deutschen Volkskunde" und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1928-1980 (=Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bd. 5) Stuttgart 2009. S. 30.

6 Reinhard Johler: Die Wissenschaft der Heimat: Die Volkskunde und der Heimatbegriff. In: Katharina Weigand [Hg.]: Heimat. Konstanten und Wandel im 19./20. Jahrhundert. Vorstellungen und Wirklichkeiten. 1. Kolloquium des Alpinen Museums. (=Alpines Museum des deutschen Alpenvereins. Schriftenreihe, Bd.2). München 1997. S. 88.

7 Schmoll, 2009. S. 19.

8 „Volkskunde als Lebensstil. Ein Milieu in der Steiermark in den 1920er und 1930er Jahren" war das Thema meiner 2005 abgeschlossenen Diplomarbeit.

9 Vgl. Leopold Kretzenbacher: Volkskunde als Faktor der Kulturprägung im Österreich der Zwischenkriegszeit (= Internationales Kulturhistorisches Symposion Mogersdorf, 12). Szombathely 1983. S. 83–93.

10 Schmoll, 2009. S. 57.

11 Margarethe Lasinger: „die pause" und andere Kulturzeitschriften zur Zeit des Austrofaschismus. Ein Beitrag zur Erforschung historischer Kulturkommunikation und der Kulturpolitik des Ständestaates. Dipl. Arb. Wien, 1995. S. 148.

12 Rolf Lindner: Die Stunde der Cultural Studies. Wien 2000. S. 12.

13 Viktor von Geramb: Viktor von Geramb. In: Oesterreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. 2 (=Schlern-Schriften; 69) Innsbruck 1951. S. 82.

14 Ebd. S. 83.

15 Sepp Walter: Das Steirische Volkskundemuseum in den Jahren 1913 bis 1961. o.O. o.J. S. 207.

16 Geramb, 1951. S. 83.

17 Walter, o.J. S. 207.

18 Robert Mucnjak: „Rückschau und Ausblick". In: Heimatland, 5. Jg., Folge 7 / 1936. S. 49.

19 Lasinger, 1995. S. 136.

20 Vgl. Bernhard A. Reismann: „Sehr katholisch und religiös eingestellt." Eine Gestapoanfrage über die Schriftstellerin Paula Grogger aus dem Jahr 1939. In: Blätter für Heimatkunde. 78. Jg., Heft 2/3 / 2004, S. 1.

21 Vgl. Elli Zenker: Meine Erinnerungen an Martin Wutte. In: Die Kärntner Landsmannschaft. Heft 9 und 10/1990. S. 27-32.

22 Interview H. Nikitsch mit Elli Starzacher-Zenker am 12.12.1991, Manuskript S. 32.

23 Zenker-Starzacher: Lebendiges Märchen. Eine deutsche Märchenerzählerin aus Ungarn. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde, XLIV, Jg. 1939. S. 1-28.

24 Ebd. S. 27-28.

25 Leopold Schmidt. In: Heimatland, 7. Jg., Folge 5 / 1938. S. 76.